

Innensichten aus geschlechtergemischten Teams

Wie verändern sich Rollenverständnis, Zuständigkeiten und Interaktion, wenn Kita-Teams geschlechtergemischt zusammengesetzt sind?

Zwei Innensichten aus männlicher und weiblicher Perspektive geben Einblick.

EDO SIEBERNS

Vom Exotendasein zur ausgewogenen Aufgabenteilung

Im Jahr 1985 begann ich als erster männlicher Mitarbeiter mit dem Anerkennungsjahr meine Tätigkeit als Erzieher in einer Kindertagesstätte, da es mir dort möglich war, meine Berufstätigkeit mit der Betreuung meiner damals dreijährigen Tochter zu vereinbaren. In der ersten Zeit meiner beruflichen pädagogischen Laufbahn (ich war zuvor in einem handwerklichen Bereich tätig) fühlte ich mich in diesem anderen Arbeitsfeld allein unter Frauen als „Exot“. Zwar galt mir die besondere Aufmerksamkeit der Kinder, einige Kolleginnen hingegen gaben mir unmissverständlich das Gefühl von Unzulänglichkeit, besonders in den vermeintlich „weiblichen“ Bereichen. Fürsorglich-empathische Fähigkeiten sowie pflegerisch-hygienische Anforderungen und hauswirtschaftliche Tätigkeiten betrachteten sie als ihre Domäne. Selbst nach einer zweijährigen Fachschulausbildung in einer fast reinen Frauenklasse war es für mich schwierig, mich trotz der dort am Arbeitsplatz herrschenden speziellen Kommunikationsform zu behaupten und meine männliche Identität zu wahren. Mir wurde eine Rolle zugewiesen, in der ich mich unbehaglich fühlte. Hatten beispielsweise Kolleginnen Probleme in der Beziehung zu ihren Partnern, arbeiteten sie sich oftmals stellvertretend an mir ab. Auch die Tatsache, dass Jungen eher die in den Gruppen auffälligen Kinder sind, untermauerten offensichtlich die Vorbehalte gegenüber der Männerwelt.

Diese Problematik hat sich erst durch die Einstellung weiterer Erzieher für mich positiv verändert. Die sprachliche Bandbreite hat sich seither im gesamten Team ausgeweitet, es gibt weniger reine Frauen- und Männerthemen. Durch die gemeinsame Arbeit und die Konfrontation mit den häufig problematischen familiären Situationen der Kinder können auch zuvor tabuisierte Themen sprachlich angemessen bearbeitet werden. Ein Grund für meine bisherige „Standorttreue“ ist die Tatsache, dass wir in unserem Haus über viele Jahre einen großen Gestaltungsfreiraum hatten (der leider in der letzten Zeit aufgrund

vielfältiger Vorgaben seitens übergeordneter Stellen eingeschränkt wird).

Wir haben als gemischtgeschlechtliches Team eine gemeinsame Freude an der Weiterentwicklung unserer Konzeption ebenso wie an der Veränderung und Erweiterung des Gebäudes sowie an der Gestaltung eines attraktiven Außengeländes entwickelt. Dabei konnten wir erleben, dass Männer und Frauen zu den unterschiedlichen Bereichen verschiedene Zugänge haben und diese Tatsache nutzbringend für unsere Einrichtung einsetzen. Die gesamte Institution, die Familien der Kinder, aber ganz besonders auch das einzelne Kind haben durch die Themen- und Angebotsvielfalt erheblich gewonnen. Feststellbar ist, dass die Frauen in unserem Team ein sichtbar stärkeres Bedürfnis nach verbaler Kommunikation haben. Im Gegensatz zu den männlichen Teammitgliedern,



bei denen dafür eher konkrete Interessen und Fragestellungen vorausgehen, sprechen die Frauen scheinbar auch „anlassfrei“ miteinander.

Die Tatsache, dass beide Geschlechter ganztägig und teilweise über viele Jahre hinweg einen engen Austausch pflegen, hatte und hat auch Paarbil-

dungen zur Folge, mit allen sich daraus ergebenden Vor- und Nachteilen. Eine Kindertageseinrichtung sollte kein künstliches Gebilde sein, sondern Lebensrealitäten angemessen abbilden. Ich kann feststellen, dass ich mich durch die Arbeit in einem überwiegend weiblich dominierten Tä-

tigkeitsfeld auch verändert habe. Mir fällt inzwischen auf, dass ich in reinen Männerrunden eine sensibilisierte Wahrnehmung für eine „machohaft“ Sprache und entsprechende Verhaltensweisen entwickelt habe. ■

JULIA KRATZ, SABRINA MAHR

Positive Wandlung der Frauendomäne Erziehungsarbeit

O In einem geschlechtergemischtem Team zu arbeiten, empfinden wir als sehr angenehm, da es für den Gruppenalltag entlastend und bereichernd zugleich ist. In vier von fünf Gruppen unserer Einrichtung arbeitet mindestens ein männlicher Kollege. Männer verhalten sich in vielen Situationen anders als Frauen, wie z.B. in Konflikt- und Erziehungssituationen und verfügen darüber hinaus über andere Umgangsformen bezüglich Themen wie Gewalt, Aggression und Macht. Hier können Erzieher und Erzieherinnen noch voneinander lernen, eigene Reaktionsmuster hinterfragen und gegebenenfalls verändern.

Wo Frauen oft emotional(er) reagieren, bleiben Männer eher gelassen, und es reichen hier häufig schon ein einziger Blick oder wenige Worte, die den Kindern den Ernst einer Situation verdeutlichen. Aus unserer Erfahrung können wir sagen, dass die Kinder in unseren Gruppen auf die Ansagen von Männern und Frauen verschieden reagieren. Wir Frauen brauchen häufig wesentlich länger, um die Kinder zu etwas zu bewegen, auf männliche Ansprache reagieren die Kinder hingegen schneller. So wird automatisch auf einen männlichen Kollegen zurückgegriffen, wenn es um ein Macht- oder Schlusswort geht. Wenn es um körperliche Arbeit geht, wie z. B. schwere Gegenstände tragen, Bilder anbringen, Regale auf- und abbauen, stützt man sich gern auf die „Handwerkskunst“ der Männer. Auch wenn sich die Frage nach Hilfe an die ganze Gruppe rich-

tet, ist jedem klar, dass sie sich doch eigentlich nur an die Männer im Team richtet und die Erwartungshaltung ist — unserer Erfahrung nach — dahingehend, dass die weiblichen Kolleginnen das Aktivwerden der Kollegen als selbstverständlich ansehen. Hierdurch entsteht auf Männerseite gleichzeitig der Druck, „ihren Mann zu stehen“. Packen Frauen selber an, kommt von Männerseite häufig der Kommentar „Lass doch, das ist zu schwer, ich mache das schon!“ Auf der anderen Seite äußern sich die männlichen Kollegen zu „frauentypischen“ Arbeiten, wie z. B. dem Spülen oder sonstigen hauswirtschaftlichen Arbeiten viel mehr scherzhaft und humorvoll. So kommt beispielsweise schon mal der Kommentar: „Na, gehst du deiner Arbeit nach?“

Wir arbeiten alle sehr harmonisch miteinander, daher werden solche ironischen Anmerkungen auch nicht übel genommen. Interessant ist, dass wir, beinahe schon ohne es zu bemerken, in Rollen schlüpfen, die seit Jahrhunderten Frauen und Männern zugesprochen werden. Die Reflexion der eigenen Verhaltens- und Handlungsweisen hilft uns, diese Tatsachen zu verdeutlichen und gegebenenfalls etwas daran zu verändern.

Ein nach wie vor konfliktbehaftetes Thema ist das An- und Umziehen von Mädchen sowie das Wickeln der Kleinkinder durch männliche Bezugspersonen. Auch das „Auf-den-Schoß-Nehmen“ oder der 1:1-Kontakt zwischen Erzieher und Mädchen zählen

dazu. Hier kommen religiöse, kulturelle und traditionelle Denk- und Verhaltensmuster der Familien und MitarbeiterInnen zusammen. An dieser Stelle ist es wichtig, Ängste oder Bedenken vonseiten der Erzieherinnen und der Eltern aufzufangen und offen zu kommunizieren und keinesfalls zu tabuisieren. Im Vergleich zu noch vor einigen Jahren zeichnet sich bereits eine leichte Veränderung ab — beiderseits hin zu mehr Toleranz, Vertrauen und Offenheit.

Nur durch den offenen Umgang auch mit unangenehmen Themen können Misstrauen, Ängste und rufschädigende Gerüchte verhindert und ein vertrauensvoller Umgang gefördert werden. Die Wandlung der Erziehungsarbeit, die bislang eher als Frauendomäne galt, empfinden wir als sehr positiv. Männer im Erzieherberuf öffnen sich Bereichen wie Emotionen, Kommunikation und der Selbstreflexion und setzen sich mit einem sonst eher klischeehaften Erzieherinnenbild auseinander.

Für die Väterarbeit sind männliche Erzieher ein großer Gewinn. Sie ermutigen die Väter, sich mehr in die Erziehung ihrer Kinder einzubringen, und sind Ansprechpartner in Erziehungsfragen. Männer bereichern die Elternarbeit insgesamt und fördern über gezielte Projekte den Kontakt und die Kommunikation zwischen Vater und Kind. Schlussendlich erfährt der Beruf des/der Erzieher/in durch die Anhebung der Männerquote im Erziehungswesen eine Aufwertung und insgesamt findet auch die Erziehungsarbeit als solches mehr Wertschätzung. Über die Zusammenarbeit mit unseren männlichen Kollegen schätzen wir uns sehr glücklich. Wir möchten und können darauf nicht mehr verzichten. ■